

Zeitschrift: Der klare Blick
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 7 (1966)
Heft: 9

Rubrik: Briefe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Briefe

Von der Intoleranz

Eine nicht unbedeutende Rolle im Kalten Krieg spielt die sogenannte sprachliche und gedankliche Subversion, die vom Kommunismus dazu benutzt wird, seine Ziele zu verschleiern.

Auch bei uns in der Schweiz gibt es viele Beispiele der sprachlichen Subversion. Kürzlich war in gewissen Kreisen viel die Rede von «Hexenjagd», nachdem ein Kommunist als Lehrer nicht wiedergewählt worden war. Als «Intoleranz» wurde es bezeichnet, dass die Mehrheit der Stimmbürger es ablehnte, ihre Kinder im Sinne der veralteten Ideologie des Lehrers erziehen zu lassen. Die Intoleranz ist aber doch ganz anderswo zu suchen, nämlich bei der vom betreffenden Lehrer vertretenen Ideologie. Der Zufall wollte es, dass gleichzeitig in Ostdeutschland der berühmte Naturwissenschaftler Professor R. Havemann wegen nicht liniengetreuer Einstellung seiner sämtlichen Funktionen enthoben wurde. Und in Moskau verurteilte man kürzlich wegen der gleichen nicht liniengetreuen Einstellung zwei Schriftsteller zu langen Gefängnisstrafen. Vergeblich wartete man auf eine entsprechende Reaktion jener, die den nicht wiedergewählten Lehrer in Schutz genommen hatten. Wirkliche Intoleranz wird verschwiegen, scheinbare Intoleranz aber wird hochgespielt.

In der sprachlichen und gedanklichen Subversion spielt das Wort Objektivität eine grosse Rolle. Objektiv zu sein, geben besonders auch viele «Nonkonformisten» vor. Diese Nonkonformisten machen gerne auf gewisse, nicht zu leugnende Fortschritte im Ostblock aufmerksam, sehen im übrigen aber am Wesentlichen vorbei. Einer aber, der sich erlaubt, trotz der gegenwärtig in der Weltpolitik herrschenden Entspannung, auf den nach wie vor bestehenden kommunistischen Imperialismus hinzuweisen, wird von diesen Nonkonformisten als stur bezeichnet. Einer, der die Vermutung äussert, dass sich der Kommunismus nicht zuletzt wegen seiner derzeitigen relativen Schwäche weniger aggressiv verhält als früher, der wird belehrt, «mit einem undifferenzierten Weltbild sei keinem mehr gedient.»

Kürzlich las ich die ersten beiden Kapitel eines Berichtes über die Tschechoslowakei, die von einem für seine nonkonformistische Einstellung bekannten Journalisten verfasst und als objektiv bezeichnet wurden. Bedeutet es nicht einen Schlag ins Gesicht jener Millionen, die tatsächlich hinter dem Eisernen (oder «rostigen») Vorhang gefangen sitzen, zu behaupten, man habe bei dem Flug nach Prag «nirgends einen Vorhang» gesehen. Tatsache ist schliesslich, dass dieser Vorhang nach wie vor besteht und fast nur für Leute geöffnet wird, die, aus dem Westen kommend, Devisen in den Osten bringen.

Nach meiner Ansicht kommt die sprachliche und gedankliche Subversion gerade bei dieser Art verharmlosender Berichterstattung am deutlichsten zum Ausdruck.

Wenn man heute, wie z. B. im obengenannten Bericht feststellen kann, dass auch im Osten materiell viele Fortschritte erzielt wurden und Ost und West sich in vielem ähnlich geworden sind, so sollte doch immer wieder betont werden, wie grundlegend verschieden von unserer freiheitlichen Staatsordnung die dortigen Verhältnisse sind. Nicht wegen, sondern trotz der kommunistischen Diktatur sind im Osten Fortschritte gemacht worden. Die Tatsache der persönlichen Unfreiheit, des ständigen Druckes von oben, der Rechtlosigkeit des einzelnen besteht nach wie vor und kann durch keinerlei materielle oder wissenschaftliche Errungenschaften aus der Welt geschafft werden.

H. St.

Dazu angemerkt

Apropos Proteste:

Objektivitätshalber wollen wir festhalten, dass wenigstens in einigen Fällen die gleichen Leute, die den betreffenden Zürcher Lehrer in Schutz nahmen, auch für Havemann oder Sinjowski und Daniel eintraten. Allerdings wird man da und dort die Tendenz feststellen, den Moskauer Prozess wohl bedauerlich, aber (weil in einer allgemein fortschrittlichen Gesellschaft stattgefunden habend) verzeihlich zu finden, den Entscheid der Zürcher Wähler dagegen unyerzeihlich, weil reaktionär. Gegen die Mehrheit wendet sich natürlich niemand, wohl aber gegen die «wütenden Antikommunisten» und «Hexenjäger» dahinter. Man muss diese Antikommunisten doch sehr bitten, endlich zu schweigen, und wenn sie das nicht tun, so beweist das nur, wie unglaublich intolerant sie tatsächlich sind. So tönt das doch ungefähr und manchmal auch nicht so von ungefähr. Bei alledem stelle ich wieder einmal die kleine Frage, wer eigentlich das Exklusivrecht gepachtet hat, im Namen des Fortschritts zu sprechen. Mir ist, als habe vor tausend und dreissig Jahren schon einmal einer die Zukunft für sich beansprucht (und den Sozialismus übrigens dazu).

Apropos Vorhang:

Dass einer auf der Reise nach Prag keinen Vorhang gesehen hat, ist seine persönliche Erfahrung, die man gelten lassen muss. Vielleicht hängt das auch mit dem Luftweg und mit den Sichtverhältnissen zusammen, das kann man nie wissen. Zum «Vorhang» selber las ich kürzlich in einem Bericht der «Weltwoche», dass die Grenzsicherungen Richtung Westen gerade jetzt sehr grosszügig ausgebaut, modernisiert und perfektioniert werden. In anderer Hinsicht stimmt es freilich durchaus, dass der «Eiserne» angerostet ist. Letztes Jahr etwa konnten 168 000 Tschechoslowaken den Westen besuchen, lange nicht alle, die das wollten, aber immerhin. Wichtiger noch ist, dass die Grenzen auch für Ideen einermassen per-

meabel geworden sind, und dass eine interne Diskussion stattfinden kann, allerdings innerhalb eines vorgeschriebenen Rahmens, der eine wirkliche Freiheit der Option ausschliesst. Es gibt also Vorhänge, und es gibt Löcher. Differenzierte Betrachtung wäre es, sollte man meinen, wenn man das eine sieht, ohne das andere aus den Augen zu verlieren.

Apropos Differenzierung:

Nur wird die Differenzierung hierzulande weitherum anders verstanden. Man verwendet den Ausdruck als Begründung, um eine prinzipielle Gegnerschaft zum Kommunismus global abzulehnen. Innerhalb dieser Auffassung kann man es sich mehr oder weniger bequem machen. Man kann sie vertreten und gleichzeitig Sowchosen mit Kolchosen verwechseln, den letzten sowjetischen Siebenjahresplan mit dem 20. statt mit dem 21. Parteikongress beginnen lassen (die eindeutige Beschreibung schliesst Druckfehler aus) oder von einer Sensation sprechen, wenn beim letzten Kongress statistische Zahlen zur sozialen Zusammensetzung der KPdSU veröffentlicht wurden, obwohl das die Sowjetpresse seit Jahr und Tag mit schönster Regelmässigkeit tut. Diese Beispiele stammen aus Kongresskommentaren anerkannter schweizerischer Spezialisten, die im übrigen vor einer schablonenhaften Betrachtung der UdSSR warnten. Bitte, ein sachlicher Lapsus kann jedem passieren und mir eineewäg. Was ich meine, ist lediglich, dass man mit der Proklamierung seiner eigenen Differenziertheit im Gegensatz zur Undifferenziertheit des andern besser ein bisschen aufpassen sollte. Es gibt Antikommunisten mit einem differenzierten und mit einem undifferenzierten Weltbild. Desgleichen gibt es beide Sorten bei den Anti-Antikommunisten. Und auch bei den Kommunisten. Die differenzierten erkennt man meist daran, dass sie mit der offiziellen Parteiorganisation Schwierigkeiten haben.

Apropos «Nonkonformisten»:

Wenn ich die Sprüche vom «wütenden Antikommunismus» und von den «Hexenjägern» höre, gähnt mich diese plattgedruckte Konformität schon von weitem an. Ueberhaupt meine ich, könnte man gelegentlich fragen, in bezug auf was der Konformismus oder Nonkonformismus eigentlich gilt. Da kann einer beispielsweise nicht konform zum Geist sein, der in einem geld- und einflusslosen Krachen etwa in der Innerschweiz herrscht, aber gleichzeitig allerliebste konform zum Geist, der etwa in einem reichen und einflussreichen Verlag einer grossen Stadt herrscht. Warum ich ihn als Nonkonformisten betrachten sollte, kann ich um alle Welt nicht einsehen.

Wenn Sie übrigens auch einmal als Nonkonformist gefeiert werden wollen, weiss ich Ihnen ein todsicheres Rezept: Nehmen Sie einen beliebigen Artikel der «NZZ» (es kann auch ein Leserbrief sein), erklären Sie, dass dieser Beitrag Ihnen eine Meinung aufoktroyieren wolle, und dass Sie trotz dieser Gefährdung der Meinungsfreiheit zu Ihrer eigenen Ansicht stehen. Dass die Prämisse falsch ist, macht das Rezept nur um so pro-

bater. Falls Sie aber nicht als Nonkonformist gelten wollen, dann werden Sie es demnächst sein. Mit nonkonformistischen Grüßen
Christian Brügger

Der Buchtip

Julius Margolin: Ueberleben ist alles. Aufzeichnungen aus sowjetischen Lagern. (Aus dem Russischen.) Verlag J. Pfeiffer, München, 1965, 440 S., DM 21.80.

Mit einem Stosseufzer gewissermaßen nimmt man dieses Buch zur Hand: Noch ein Augenzeugenbericht über die sowjetischen Straflager! Das Buch ist dick. Aus dem Vorwort des Verfassers zur deutschen Ausgabe ist zu entnehmen, dass es im Jahre 1947, vor fast zwanzig Jahren also, verfasst worden ist. Was soll's, fragt man sich, überfliegt das Inhaltsverzeichnis, den Klappentext und blättert unlustig durch die Seiten. Und plötzlich bleibt das Auge an einer Zeile haften: «... mit der schrecklichen Welt, wo Millionen Menschen zwischen der deutschen Gestapo und dem sowjetischen NKWD erstickten.» Aus dem Blättern wird unversehens interessante Lektüre. Man blättert zum Anfang zurück — und liest dann gefesselt, gebannt und erschüttert, von der ersten bis zur letzten — vierhundertvierunddreissigsten — Seite.

Dr. Julius Margolin, aus Polen stammend, 1937 als Zionist nach Palästina emigriert, gerät 1939 während eines Besuches bei seinen Verwandten in Polen zwischen die Fronten der erobernden deutschen Truppen und der «befreienden» Roten Armee. Seine Versuche, aus dem Hexenkessel nach Palästina zurückzukehren, misslingen. Für ihn beginnt eine unfreiwillige Odyssee, die in Todesnähe führt und erst knapp sechs Jahre später endet.

Während die Deutschen Millionen polnischer Juden und Zigeuner zuerst in Ghettos und dann in Vernichtungslagern zusammenreiben, verhaften die Sowjets im «befreiten» Polen und in Weissrussland alle «Klassenfeinde» und deportieren sie in vollgepferchten Viehwaggons in den Norden — in die «Arbeits- und Besserungslager» der Karelo-Finnischen Sowjetrepublik und andere Gebiete. Millionen von Häftlingen — Regimegegner, «sozial-gefährliche» Elemente, Kriminelle — aus allen Landesteilen und aus dem besetzten Ausland werden hier zusammengetrieben. Für Margolin und seine Leidensgenossen werden die Weissmehrlager nördlich des Onega-Sees — die nach Kriegsausbruch nach Nordosten verlegt werden, in das Gebiet von Archangelsk und weiter bis Workuta, nördlich des Polarkreises — zum Ausgangspunkt in den fast sicheren Tod. Furchtbares geschieht hier. Ein menschenverachtendes System zeigt hier einen Teil seiner wahren Natur. Ein systematischer, bürokratischer Prozess der Entmenschlichung des Menschen beginnt, die Würde des Menschen wird zertreten, er ist nicht mehr Individuum, sondern Nummer, Erfüller eines mörderischen Plansolls. Für den «Rabguschsila», den Arbeitssklaven, gilt

nur noch ein Prinzip: «Wer nicht arbeitet, soll nicht essen!» Schwerstarbeit, Ausbeutung, Erniedrigung, Hunger und Not sind der Lebensinhalt des Häftlings in den «Arbeitslagern der sozialistischen Heimat aller Werktätigen». Nur der, der sich nicht moralisch-psychisch vernichten lässt, hat eine Ueberlebenschance. Alle anderen sind zum Tode verurteilt.

Mehr tot als lebendig überlebt Margolin die berüchtigten Todes- und Schweigelager, wird

Der Kommentar

Die weltweiten kommunistischen Anstrengungen um Vietnam tragen auch in der Schweiz Früchte.

Da hat vor kurzem ein «Neuer Presseverein» an verschiedene Unternehmungen ein Gesuch um Beiträge gerichtet, «um einen bescheidenen Beitrag für unsere Bestrebungen». Der Appell setzt sich ein für Frieden — wer möchte ihn nicht? In was aber «unsere Bestrebungen» bestehen, wird diskret verschwiegen. Immerhin wird beigelegt, dass ein eventueller Ueberschuss der Sammlung «dem Roten Kreuz» für die zivilen Opfer des Vietnamkrieges «überwiesen» werde. Ein Ueberschuss über was?

Der Appell ist recht geschickt abgefasst und erwähnt keine sowjetischen, chinesischen oder sonstigen kommunistischen Stimmen, nur Amerikaner, die gegen Präsident Johnson opponieren. Auf dem beigelegten Einzahlungsschein ist ein Aufruf von sechs Nobel-Preisträgern wiedergegeben. Der Einzahlungsschein wurde allerdings in der Druckerei des «Vorwärts» hergestellt.

nach fünf Jahren Haft ohne Grund und ohne Urteil — sein Verbrechen ist, Intellektueller zu sein — entlassen, kehrt (ein Jahr später endlich) in seine Heimat zurück und schrieb diesen Bericht — nicht aus Rache an dem System, das ihn gemartert und verkrüppelt hat, sondern aus Ehrfurcht vor dem Leben der anderen, die diese Lage nicht erleben mussten: sie sollen wissen!

Sein Bericht entkleidet ein System aller seiner Fassaden und seiner Propaganda.-HJP-

Hinter der Postfachadresse des «Neuen Pressevereins» steht aber eine Wäschschneiderin in Zürich. Das ist wahrscheinlich weniger ein Schritt vorwärts auf dem Weg Lenins, der ja wollte, dass Köchinnen die Staatsgeschäfte führen können, als schlicht und einfach eine Tarnadresse.

Der «Neue Presseverein» selbst ist eine Unternehmung der Familie Kistler in Dietikon. Das zweite Unternehmen der gleichen Familie befasst sich mit elektrotechnischen und mechanischen Konstruktionen. Der Zweck des «Neuen Pressevereins» besteht in der «Förderung der Herausgabe von Presseerzeugnissen, die im Interesse des sozialen und wissenschaftlichen Fortschrittes liegen. Es ist Selbstverlag wie anderweitige Unterstützung vorgesehen.»

Von Veröffentlichungen des «Neuen Pressevereins» ist uns bis heute nichts bekannt geworden. Wir dürfen füglich annehmen, dass der Vereinszweck vorwiegend durch «anderweitige Unterstützung» angestrebt wird.

Sicher gehen wir nicht fehl mit der Vermutung, dass zu den Empfängern «anderweitiger Unterstützung» der «Vorwärts» gehört. Und wir haben eine gewisse Bewunderung für die feine Tarnung, die man sich in der Redaktion des «Vorwärts» für dessen Bettelgesuche bei «kapitalistischen» Firmen ausgeheckt hat.
Peter Sager



Die Amerikaner in Saigon. («Pobjeda», Titograd)